

### Eine Bergmannskantate von Willy Bartock uraufgeführt

Die eigentliche Bergmannsdichtung, also die Dichtung von Bergleuten selbst, kann man nicht immer mit Freuden betrachten. Das Mißbehagen rührt dabei weniger von formalen Mängeln her. Zwar muß häufig genug guter Wille für die fehlende künstlerische Gestaltung stehen, bedenklicher ist die Themenwahl. Entweder werden markige Arbeitslieder geschrieben, die die längst literaturhistorisch gewordenen Vorbilder der Lersch und Bröger nachahmen, oder der Bergmannsdichter flüchtet — häufiger noch — in die Idylle des 19. Jahrhunderts: sein Bergmann sitzt noch immer in der Gartenlaube, während er in Wahrheit Moped fährt, fernsieht und im Sommer nach Mallorca reist. Es hat sich in der Bergmannsdichtung eine Schrebergartenbetulichkeit breitgemacht, die vielleicht noch wehmütige Erinnerungen wachruft, der Dichtung aber dadurch den Weg zur Jugend verlegt.

„Kohle, edle Bergmannsbraut!“ — das ließ im Sinne der Gartenlaube das Schlimmste befürchten, wenn auch der Name Willy Bartock zumindest für gestalterisches Niveau bürgen konnte. Um so erfreulicher, daß der Titel trog und hier ein Werk entstanden ist, das unverkitscht und ohne falsche Sentimentalität einerseits, aber auch ohne falsche Kraftmeierei auf der anderen Seite wirkt. Bartock hat hier den Ablauf des Jahres nachgezeichnet. Es sind also noch einmal „Die Jahreszeiten“ entstanden, aber bezogen auf das Leben des Bergmanns. Bartock hat daraus eine kantatenartige Folge gebaut, die für zwei Sprecher, einen Solotenor, großen Männerchor und kleines Orchester ausgesetzt ist. Die Verse halten sich erfreulich fern von allen falschen Wortklischees. Gerhard Maas greift diese gesunden Töne auf. So ist eine Musik entstanden, die mit einfachen Mitteln klangvoll wirkt, aber auch hier die ausgefahrenen Pfade meidet.

Der Gesamteindruck war also in jeder Hinsicht erfreulich, als diese Bergmannskantate von Willy Bartock und Gerhard Maas anlässlich der diesjährigen Barabarafeier der Bergwerksgesellschaft Walsum uraufgeführt wurde. Man kann nur wünschen, daß sich recht viele Chöre dieses Werkes annehmen, um die immer wiederkehrenden Programme der Barabarafeiern mit einer neuen, wertvollen Darbietung zu bereichern. Text und vor allem Musik sind von Laien durchaus zu bewältigen. An zwei Stellen sind für den Chor Intonationsschwierigkeiten, die aber, wie der MGV „Glückauf“ Walsum unter Leitung von Fritz Greis bewies, nicht unüberwindbar sind. Zwei Sprecher mit unterschiedlichen Stimmen werden immer vorhanden sein, nur sollten sie die schlichten Verse Bartocks auch schlicht sprechen und nicht Gefühl durch Pathos ersetzen. Größere Anforderungen stellt nur der Part des Solotenors, aber hier kann man, wenn man sich nicht des ausgezeichneten Sängers der Uraufführung, Viktor Walter Schmidt, bedienen will, Arrangements treffen, die eine Aufführung möglich machen. Die Form einer Kantate ist voll erfüllt. Bartock sollte aber das Ganze schlicht „Bergmännische Jahresfeier“ nennen. Damit wäre dem Werk gedient und der Inhalt eindeutig gekennzeichnet. Mit einer Aufführungsdauer von etwa 45 Minuten eignet es sich für alle bergmännischen Gemeinschaften, die eine würdige Barabarafeier gestalten wollen. Die Uraufführung in Walsum unter der Spielleitung von Heinz Frey hat bewiesen, wie eindrucksvoll das Werk auf die Hörer wirkt.

*Werner Papsdorf*



*Barbara, die beiden Hirten und die Kumpanei während der Aufführung des St.-Barbara-Spiels durch Bochumer Bergschüler*

### „Zum Lob der heil'gen Barbara woll'n wir ein Lied wohl singen“

Rund 2000 Lehrer, Freunde und Schüler der Bochumer Bergschule begingen am 29. November gemeinsam mit ihren Angehörigen in der Nord-Süd-Halle in Bochum das diesjährige Barabarafest. Die sorgsam zusammengestellte Festfolge stand unter der ausgezeichneten und wie selbstverständlich wirkenden Leitung von Dr. Niemann. Arnold Felberg, Bergschüler der Klasse U, begrüßte in kurzen Worten die Gäste. Nach dem „Glückauf-Lied“ des Bergschülerchors gelangte das von Erwin Sylvanus im Auftrag unserer Vereinigung verfaßte „St.-Barbara-Spiel der Bergleute“ zur Aufführung, hervorragend von Bergschülern mit der reizenden Brigitte Kreysler als Barbara dargeboten. Immer wieder erfreuen die schlichten und zu Herzen gehenden Worte dieses Spiels, das diesmal durch eine Kumpanei von 80 Mitwirkenden in Bergmannstracht einen besonders eindrucksvollen Hintergrund hatte.

Weitere Darbietungen aus den Reihen der Bergschüler und nicht zuletzt die bewährte Bergmannskapelle Hannover-Hannibal trugen dazu bei, den schon äußerlich festlichen Rahmen zu verschönen. Hervorzuheben ist insbesondere aber auch die vorbildliche Organisation dieses gelungenen Festes.

*H. Winkelmann*

### Bergmannsgottesdienst in Dorstfeld

Zum Volkstrauertag am 16. November 1958 fand in der Evangelischen Kirche Dorstfeld ein Bergmannsgottesdienst statt, bei dem der Toten des Krieges gedacht wurde.

Schon die an den Bankreihen aufgehängten Grubenlampen ließen die besondere Beziehung dieses Gottesdienstes erkennen. Jungbergleute in ihren festlichen Trachten hatten zu beiden Seiten des Altars Aufstellung genommen. Ein erfreulicher Anblick waren diese frischen jungen Leute, doch warum beteiligte sich keiner von ihnen an dem Kirchengesang?

Pastor D. Moderegger, dem wir für seine Bemühungen um den Bergmannsgottesdienst zu Dank verpflichtet sind, gelang es, mit kurzen prägnanten Worten die tiefe Beziehung von Gott und dem Leben des Bergmanns aufzuzeigen.

Uns drohen Wetter, Bruch und Fall! Wie der Wettermann in der Grube den Bergleuten vorangeht und mit der Lampe in der erhobenen Hand prüft, ob keine Gefahr droht, so sprach Pastor Moderegger, „vor wem sollten wir uns fürchten, wenn Gott als der rechte Wettermann vor uns hergeht?“

Während der Feierstunde wurde die Bergmannskantate von Paul Menzel „Aller Schichten erste Schicht“ durch den Männer-Gesangverein Dorstfeld 1858 und die Bergkapelle Zollern aufgeführt. Nur durch die starke Raffung der Worte Pastor Modereggers konnte die in diesem Rahmen etwas zu umfangreiche Darbietung ermöglicht werden.

A. Winkelmann

## Bergmannsgottesdienst in Doveren am Niederrhein

Reizvoll liegt über dem Ort Doveren bei Hückelhoven auf einer Anhöhe die katholische Pfarrkirche mit ihrem gotischen Turm und dem wiedererbauten Kirchenschiff, jedoch ohne die alten Kunstwerke, die sie früher besaß. Hier wurde am 30. November zu Ehren von St. Barbara ein Bergmannsgottesdienst gehalten, der nun schon seit einigen Jahren zur Tradition geworden ist. Betriebsdirektor Dipl.-Berging. Koch von der Schachtanlage Sophia-Jacoba hatte mit viel Verständnis und Einfühlungsvermögen dem Ortspfarrer Willinek einen Einblick in das bergmännische Leben gegeben. Daß der „Anschnitt“ dabei zu Rate gezogen wurde, haben wir gern zur Kenntnis genommen. Pfarrer Willinek, der aus Schlesien kam und früher keinerlei Beziehung zum Bergbau hatte, ist seit 1948 in Doveren tätig.

Die Zahl der bergmännischen Teilnehmer, die auch aus den Nachbargemeinden kamen, stieg von Jahr zu Jahr, und es wurde Wert darauf gelegt, den Gottesdienst nicht konfessionell abzugrenzen. Seitdem der Gottesdienst auch für die Öffentlichkeit als Bergmannsgottesdienst erkennbar ist, sammeln sich zum gemeinsamen Kirchgang unter Führung der Bergkapelle die Bergleute, Bergschüler und Bergvorschüler abwechselnd in einer der Bergmannssiedlungen, die zu dem Dorf Doveren gehören.

Bergwerksdirektor Dr. Verres und Betriebsdirektor Koch ließen es sich nicht nehmen, an der Spitze der Bergleute zur Kirche zu gehen. Bergwerksdirektor Bergassessor Kranefuß und viele Gäste nahmen an dem Gottesdienst teil. Fast zu klein war die Kirche für die zahlreichen Besucher.

Pfarrer Willinek dankte zunächst den Gästen aus Hilfarth und von der Saar. Der als Gast amtierende Pfarrer Lautenschlager sprach sehr zeitnah und fesselnd in geschliffener Rede und vorbildlicher Formulierung von der Erfindung der Sputniks, die wohl ebenso wie die Sterne die Erde umziehen, jedoch mit ihrem falschen Glanz bald zum Erlöschen kommen, einem falschen Glanz, der nur vom Irdischen stammt und in der Hand des Bösen eine große Gefahr bedeutet. Er bat die Bergleute, ihr Grubenlicht zur Feier des Advents am Tabernakel, an dem ewigen Licht, zu entzünden, um ihnen zu leuchten und Kraft für ihre schwere Arbeit zu geben. „Das Grubenlicht sei euch tröstliche Zuversicht, und ihr sollt es mitnehmen in den Alltag eures Lebens.“

Dem Pfarrer standen nicht, wie sonst üblich, Maßknaben, sondern zwei Bergleute in ihren Trachten, jedoch barhäuptig, zur

Seite. Feierlich und ergreifend erklang das nach der Predigt von Laienmund von der Empore herab gesprochene Gebet mit der Bitte um Schutz und Segen für das Bergwerk und den Bergmannsstand. Mit Begeisterung und Freude sang die vorwiegend bergmännische Gemeinde die schönen alten Bergmannslieder „Glückauf, ihr Bergleute jung und alt“ und „Wenn schwarze Kittel scharenweis“ mit. Wie sehr dadurch das Eingeschlossensein des einzelnen in den Gottesdienst erreicht wurde, ist nicht genug zu sagen, und es war eine Tat, daß Pastor Lautenschlager den Gottesdienst durch diese bergmännischen Lieder so erfreulich belebte.

Zum Festgottesdienst war eine Abordnung des Knappenvereins Rohrbach-Saar gekommen, die nach dem Kirchgang mit den Bergleuten des Hilfarther Knappenvereins Freundschaftswimpel für ihre Fahnen austauschten. Die Kapelle der Gewerkschaft Sophia-Jacoba war in ihren schmucken Trachten erschienen und verschönte durch ihre Darbietungen die festliche Handlung, die in einem Platzkonzert vor der Kirche ausklang.

H. Winkelmann



Knappen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba vor dem Festgottesdienst

Die Knappenfahne wird mit einem Freundschaftswimpel geschmückt



## Laienkunstausstellung in Herne

Der Kunstfreundekreis der Schachtanlage „Friedrich der Große“, über den wir schon in den Vorjahren berichten konnten, bot im November mit einer neuen Ausstellung einen eindrucksvollen Querschnitt durch seine Freizeitarbeiten. Obwohl noch nicht ganz frei vom Hang zum Kopieren, zeigte sich doch spürbar der Wille zum Original. Erfreulich ist die Tatsache, daß nicht großformatige Ölbilder vorherrschen, sondern Wasserfarben, Stift und Kohle bevorzugt werden. Besonders erfreulich die zahlreichen Bilder aus dem Arbeitsbereich des Bergmanns, weil gerade diese dem Laienkünstler die Möglichkeit einer echten Aussage geben. Ergänzt wurde die Ausstellung durch einige Plastiken, zwei Bastelarbeiten und eine Reihe guter Fotos. In Anerkennung ihrer Bemühungen wird die Zeche dem Kunstfreundekreis im kommenden Frühjahr den Besuch des Reichsmuseums in Amsterdam ermöglichen.

Gerhard Heilfurth

### Glückauf!

Geschichte, Bedeutung und Sozialkraft des Bergmannsgrußes. Verlag Glückauf G.m.b.H., Essen 1958. 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis 22,— DM.

Glückauf! Wie oft, wie selbstverständlich und manchmal auch gedankenlos wird diese Grußformel gebraucht und wie sehr ist sie mit dem Leben des Bergmanns und seiner Umwelt seit Jahrhunderten verbunden. Doch wo ist ihr Ursprung, welche Wandlungen hat sie durchgemacht, wie groß ist ihr Verbreitungsgebiet, wie ist ihr Sinn zu deuten und in welchem Zusammenhang steht sie mit Sitte, Brauchtum und Dichtung? Der Klärung dieser Fragen hat sich Prof. Dr. Gerhard Heilfurth in seinem kürzlich erschienenen Buch angenommen. Er hat dabei nicht nur Quellen gesammelt und ausgewertet, sondern er hat auch eigene Erhebungen angestellt. Die Ergebnisse dieser Forschungen haben zu manchen Überraschungen geführt, so, wenn wir hören, daß das „Glückauf“ in der ersten

Hälfte des 18. Jahrhunderts neben dem „Weidmannsheil“ auch als Gruß der Jäger galt und daß Schmiede und selbst „Fleischhacker“ sich dieser Grußformel bedienten. Aber — und das betont Heilfurth nachdrücklich — „ihre Ausformung und Vertiefung, ihre Entfaltung und Blüte hat die Formel in der Welt des Bergbaus gefunden . . . In der bergbaulichen Welt ist das Glückauf nicht nur das in allen Bergbaugebieten gebrauchte Grußwort der Bergleute, sondern es ist mehr: Es ist der bis auf den heutigen Tag lebendige Inbegriff einer überlieferungsreichen und vielgestaltigen Berufs- und Standeskultur von großer geschichtlicher Tiefe und bindender, gemeinschaftsstiftender Bedeutung.“

Doch wann und aus welchem Anlaß ist der Glückauf-Gruß entstanden? Es scheint so, als müßten wir uns mit der etwas allgemeinen Feststellung begnügen, der Gruß sei im Zeitalter des Barock im Bereich des kursächsischen Bergwesens angekommen. Heilfurth hält es für wahrscheinlich, daß „die Prägung des Grußes . . . im Kraftfeld höfischen barocken Stillschweigens vor sich ging.“ Als ältesten gesicherten Beleg für die Verwendung der Glückaufformel führt Heilfurth die erste Strophe des Marienberger Hochzeitsliedes aus dem Jahre 1670 an, doch fragt er mit Recht, ob die wie selbstverständlich verwendete Formel nicht darauf schließen lasse, daß das Glückauf um jene Zeit bereits gebräuchlich war. Als ersten gesicherten Beleg für die Verwendung des Glückaufs im bergmännischen Bereich nennt er die Dissertation des erzgebirgischen Chronisten Christian Meltzer aus dem Jahre 1680. Mit welcher Schnelligkeit sich die Grußformel der Bergleute über das Erzgebirge hinaus verbreitet hat, läßt sich nicht im einzelnen ermitteln. 1680 ist das Glückauf bereits im Harz als Grubenname bezeugt, 1683 wird es in der Schemnitzer Gegend erwähnt und 1681 ist der Gruß im Thüringischen belegt.

Heilfurth befaßt sich ferner mit dem Inhalt, dem Ausdruckswert und dem Sinnzusammenhang der Formel und ihrer Teile auf dem Hintergrund der bergbaulichen Sphäre, und es wird deutlich, wie die beiden Bestandteile gleichsam die Mitte einer Art bergmännischer Lebensanschauung bilden. Das Glück, so stellt er fest, spielt von jeher in der Gesamtüberlieferung bergmännischer Selbstzeugnisse eine betonte, bewußt erkannte Rolle im Rahmen der Existenzherhellung, nicht nur des Gewerkes, sondern auch weitgehend des einfachen Bergmanns. An Hand zahlreicher Beispiele aus dem Lied- und Spruchgut wird diese Feststellung erhärtet, und in gleicher Weise werden Wort und Begriff „auf“ im bergmännischen Bereich untersucht. Diesem zweiten Teil des Grußes spricht Heilfurth sowohl eine weiterführende Bedeutung des Wortes „offen“ als Gegensatz von „zu“, eine Verwendung im Sinne des Ermunterns und Anspornens als auch eine richtungweisende Funktion in der Geltung von „empor“ zu.

In weiteren Kapiteln befaßt sich Heilfurth mit den bergmännischen Grußsitten, der Verwendung des Glückauf im Briefverkehr und dem Vorkommen in der Dichtung, im Spruch-, Erzähl- und Liedgut, mit der Funktion des Grußes im bergmännischen Brauchtum und der vielseitigen Anwendung als Aufschrift und Kennwort, als Name und Titel.

Die Fülle des in fünfundzwanzigjähriger Forschertätigkeit zusammengetragenen Materials läßt erkennen, daß der jahrhundertalte Gruß der Bergleute trotz der tiefgreifenden Umschichtungen des Industriezeitalters seinen Sinngehalt bewahrt hat und im Gegensatz zu den meisten Grußformeln im gesellschaftlichen Strukturwandel nicht verblaßt ist. Über die bergmännische Welt hinaus ist er als anspornender Zuruf und sinnerefülltes Wunschwort in allen Lebensbereichen wirksam geworden, und so möchten auch wir den Verfasser und sein Werk grüßen mit: Glückauf!

H. Winkelmann



Wie im vergangenen Jahr, so wird auch in der diesjährigen Weihnachtszeit bis zum 6. Januar in der Ehrenhalle des Bergbau-Museums eine stimmungsvolle Ausstellung mit Werken erzgebirgischer Volkskunst aus dem weihnachtlichen Brauchtum des Bergmanns gezeigt. Zu den Weihnachtsbergen, Schwibbögen, Weihnachtspyramiden, einer erzgebirgischen „Spinne“ sowie Leuchtern aus Holz und Zinn ist diesmal die hier abgebildete Krippe des erzgebirgischen Schnitzers Paul Schneider aus Annaberg neu hinzugekommen.